

Ein Spielvogel

ersieht der Herr Professor Konrad Burdach zu sein, aus dessen
Ochsenmaas zum Bauer-Feder in den Fränkischen Jahrbüchern,
die folgende Revue des bestimmten Forschers vor der Presse

von dieser ~~Revue~~ angenommen wird:
Ich habe von dem preussischen Herrn eine sehr lobenswerthe
Goethe's literar. Wertschätzung als tüchtige Bewahrung,
sonst bedarf es keiner Odenfeier. — So könnte es
lebensdiger sich verkörpern als im Königreichs...

Dr. Herr Professor hätte vollkommen recht, wenn es schwerer
Drahtes hiesse.
Das Verhältniß des alten Paraden
in dem Grade den U. in westöstlichen Religionen
land, und zugleich seine geistliche Ver-
hältnis zum Göttlichen gemacht der Journalist
der seine Billigung im vollbrachte es täglich
Geist denn nicht.

Das für die Welt zu thun, immer nach Herr von Freytagen
mit Farnham, Keltien und Keltien von hundert Jahren
zuwischen, Manen, von Keltischen Keltien, aber
vorüber. Er soll dann Stellung nehmen, die auf die losstehenden
Hindliche odern, gestalten, sich über sie ein eigenes Urteil bilden.
Er soll nicht!

Nicht moxen oder übermorgen, oder in Wochen, sondern unverzüglich.
Da kann man nun sagen: Hals ihm wer'schafft? Was das
eigentliche Übel ist, wird da, wie in allen Verkümpfen des
journalistischen Unnuz, als Lastung reklamiert, die Burdach'sche

Zelle endet mit den Worten:
Der Journalist legt Jahr für Jahr
und man glaubt schon, daß ein Druckfehler den Mann auf den
rechnen Weis gemacht hat, aber er setzt fort:

von hohen Turm in die Welt, wie der Wächter der mittelalterlichen Burg;
Wohin vertritt sich Burdach?

er kündigt den Anbruch des Tages, er weckt die Schläfer, er meldet
das Haken von Farnham und Garten von beständigem Besuch, für
auch Farnham und beständigende Farnham, Schacht, entschlossen
und er seine Signale geben, stark und vernünftig muß er reden.
Nach dänisch, die Burdach ist ein Schwachkopf.

Einiges Überdies, ältliches Reiten der Gedanken - Apathen
wird ihm nicht gewährt.

Handwritten notes in blue ink, partially obscured by a redaction box.

Large handwritten notes in blue ink, written over the printed text.

Handwritten notes in blue ink, partially obscured by a redaction box.

Handwritten notes in blue ink, partially obscured by a redaction box.

Handwritten notes in blue ink, partially obscured by a redaction box.

Extensive handwritten notes in blue ink at the bottom of the page, including a large scribble.

3

Wir haben solche deutsche Journalisten gehabt, und wir haben sie noch heute, in gar nicht geringer Zahl.

Auch solche Professoren.

~~h~~ L
h-k L
me.

Ich habe in meinem Leben von der Kindheit bis ins Alter sehr viel aus Zeitungen gelernt,

Kein Zweifel!

natürlich viel Stoffliches, Tatsächliches, Personalien. Aber Wertvolles auch in sprachlicher Hinsicht.

Paranally
- was ist

Wie man sieht. Die die Zeitungen schreiben, sind die Journalisten, und die sie lesen, werden Germanisten.

Das Schlagwort vom Zeitungsdeutsch, das die deutsche Sprache verderbe, ist höchst ungerecht.

Das beweist Burdach, der ja zugibt, daß da manches nicht immer stimmen mag, selbstlos wie folgt:

Paranally
- was ist

1000

Aber wie steht es denn mit dem Professordeutsch? Mit dem Deutsch unserer Gerichtsurteile, unserer Gesetze, unserer behördlichen Bekanntmachungen, unserer Parlamentsreden? Ist das etwa edler, gepflegter, reiner?

Gewiß nicht. Aber zu der Erkenntnis, daß eben alle diese stilistischen Sphären durch das Zeitungsdeutsch korrigiert sind oder gar, daß die Moral aller dieser Institution durch das bloße Vorhandensein der einen, deren wesenloser Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen.

Hump + werden
man ruiniert es

- ja

Est. "Klammern"

Wir haben solche deutsche Journalisten gelobt, und wir haben sie noch heute in der nicht geringen Zahl.

Auch solche Professoren.

Ich liebe in meinem Leben von der Kirche die ins Alter sehr viel aus dem Leben zu gehen.

Aber ~~das ist ein zoffliches Törichtes~~ ~~volles auch in sprachlicher Hinsicht~~

Was man sieht, die die Zeitungen schreiben, sind Journalisten, und die sie lesen werden Germanisten.

Das Schwere vom Journalismus, das die deutsche Sprache verdirbt, ist höchst unerschöpflich.

Das beweist Büchsch, der ja sagt, daß da manches nicht immer stimmen wird.

Aber Vieles steht es denn mit dem Professor deutschen die dem Deutsch unserer Geschicht, unsere

bedeutlichen Bestimmungen, unsere, Parlamentarische, ist etwas edler, geistiger, reiner.

Oder nicht. Aber zu der Erkenntnis, daß eben alle

stillschweben, durch das Vermischen der Kontinuität und

vorhanden der einen, deren wesentliche Zähler selbst

bedeutlichen Forscher betört sind diese noch nicht vorzuziehen

1/2	150	200	150
1/2	750	1000	750
1/2	550	1000	550
3/2	300	1000	300
1/2	1250	1000	1250
2	800	1000	800
3/2	1650	1000	1650
2	500	1000	500
1	420	1000	420
	150	1000	150
	60	1000	60
	70	1000	70

Druck I II III

13 XII. 20



Ein Spaßvogel

scheint der Herr Professor Konrad Burdach zu sein, aus dessen Glückwunsch zur Bahr-Feier in den „Preußischen Jahrbüchern“ die folgende Reverenz des berühmten Forschers vor der Presse von dieser entnommen wird:

... Ich habe von dem journalistischen Beruf eine sehr hohe Meinung. Goethes tiefes Wort: »Schwerer Dienste tägliche Bewahrung, sonst bedarf es keiner Offenbarung« — wo könnte es lebendiger sich verkörpern als im Zeitungsdienst? Der Herr Professor hätte vollkommen recht, wenn es »Schwerer Dünste« hieße.

Das Vermächtnis des sterbenden alten Parsen, in dem Goethe den Urkern westöstlicher Religiosität fand, und zugleich sein eigenes persönliches Verhältnis zum Göttlichen aussprach, der Journalist, der seine Pflicht tut, vollbringt es täglich aufs neue.

Gehst denn nicht.

Tag für Tag zieht an ihm ein immer neues Heer von Ereignissen und Tatsachen, Schriften und Büchern, von handelnden, redenden, schaffenden Menschen, von künstlerischen Leistungen aller Art vorüber. Er soll dazu Stellung nehmen, die auf ihn losstürmenden Eindrücke ordnen, gestalten, sich über sie ein eigenes Urteil bilden. Aber nein, er soll nicht!

Nicht morgen oder übermorgen, oder in Wochen, sondern unverzüglich. Da kann man nur sagen: Hat's ihm wer g'schafft? Was das eigentliche Übel ist, wird da, wie in allen Verklärungen des journalistischen Unfugs, als Verdienst reklamiert. Burdach übersieht, daß sich der Journalist seine Aufgabe manchmal leichter machen kann. Mit den Eindrücken zum Beispiel, die von den mich betreffenden Tatsachen, von meinen Schriften, Büchern, Reden und künstlerischen Leistungen auf die Wiener Presse losstürmen, wird sie spielend fertig. Aber auch sonst weiß sie sich öfter zu helfen. Jene Burdach'sche Zeile endet mit den Worten:

Der Journalist lügt Jahr für Jahr
und schon glaubt man, daß ein Druckfehler den Mann auf den rechten Weg gebracht hat, aber er setzt leider fort:

vom hohen Turm in die Weite wie der Wächter der mittelalterlichen Burg;
— wohin verirrt sich Burdach?

er kündigt den Anbruch des Tages, er weckt die Schläfer, er meldet das Nahen von Freunden und Gästen, von festlichem Besuch, oder auch Feuersbrunst und heranrückende Feinde. Schnell entschlossen muß er seine Signale geben, stark und vernehmlich muß er rufen. Mich dünkt, dieser Burdach ist ein Schwachkopf.

Längeres Überlegen, allmähliches Reifen der Gedanken, Abwarten wird ihm nicht gewährt.

2

Nämlich dem Journalisten.

Für ihn gilt unablässig, mit eiserner Notwendigkeit das grausame Hic Rhodus, hic salta! Und er darf seine Gedanken und Empfindungen über das täglich Allerneueste nicht wie ein Annalist im trockenen Ton des Tatsachenberichts niederschreiben. Er muß ihnen eine gefällige, anziehende, leicht verständliche, auf die bunte Leserschar wirkende Form geben.

Mit einem Wort, der Journalist ist ein armer Teufel, von dem verlangt wird, was ein Professor nicht kann. (Denn mit dem bloßen Schwätzen ist es nicht getan.) Burdach hat also mit Lippowitz das tiefste Mitleid und er wäre nur einigermaßen beruhigt, wenn er erführe, daß jener sich die Sache wesentlich erleichtert und daß der Mann, zu dessen sechzigstem Geburtstag er passender Weise eine Verherrlichung des Schmusens unternimmt, sein einziger ständiger Originalmitarbeiter ist. Burdach spricht die Ansicht aus, daß der Wissenschaftler, der Künstler und der Journalist »Brüder« sind. An und für sich müßte man ja sagen, daß an diese Bruderschaft nur glauben kann, wer sie getrunken hat. Aber ein Blick über das deutsche Geistesleben gibt dem Mann leider recht. Was speziell die Wissenschaftler anlangt, so erhellt schon dieser Geistesblitz ihre Bündnistauglichkeit: Er, der täglich, fast stündlich, ein Bekenner, im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes ein professor sein muß, er soll, sofern er sein Ziel erreichen will, auch ein Bildner sein des Gedankens und des Worts. So ist der Journalist, wenn er seinem Ideal nahekommt, zugleich Professor und Künstler.

Man
s. Prinz

Und der Professor ein Journalist. Was aber den Künstler betrifft, so ist dessen Befähigung, in der Reihe zu stehen, ohnedies durch die Erkenntnis, daß kein Hund so länger leben möchte, erhärtet.

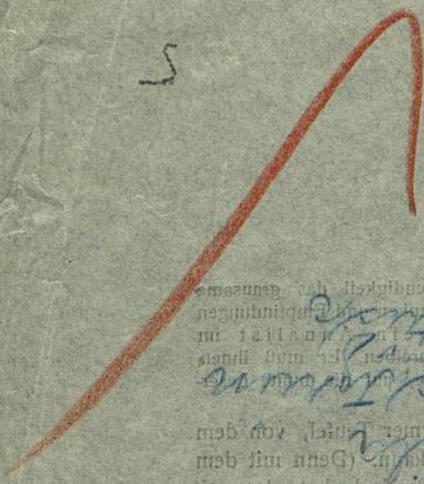
Ich übertreibe nicht.

Sagt Burdach. Nein, er übertreibt wirklich nicht.

5

6

X



Nämlich dem Journalisten.
 Für ihn ist unablässig mit besonderer Notwendigkeit das gemeinsame
 die Rhodus die seine Gedanken und die Verbindungen
 über das Ideal des Journalisten nicht zu verlieren. In der
 treuen von der menschlichen Natur, die sich in ihm
 eine gewisse, zeitliche, zeitliche, zeitliche, zeitliche
 sehr wirkende Form geben.

Mit einem Wort, der Journalist ist ein starrer Fels, von dem
 vermag wird, was ein Professor nicht kann. Denn mit dem
 bloßen Schwärzen ist es nicht getan. Burdach hat also mit
 Lipowitz das letzte Mittel und er hat uns eingewarnt
 davor, wenn er erzählt, daß noch sich die Sache wesentlich
 richtet und daß der Mensch in diesem Leben nicht
 er passender Weise eine Verurteilung des Schimmers unter-
 nimmt, sein einziger ständiger, Originalarbeiter ist. Burdach
 spielt die Ansicht aus, daß der Wissenschaftler, der Künstler
 und der Journalist, „Bücher“ sind. An und für sich würde man
 ja sagen, daß an diese Büchersache nur glauben kann, wer sie
 geurteilt hat. Aber ein Blick über das deutsche Geistesleben gibt
 dem Mann die Antwort, was es heißt, ein Wissenschaftler zu sein.
 so erhält schon dieser Geistesstille. Die Wissenschaftler
 ist der größte. Die Wissenschaftler, die in der Wissenschaft
 unangenehm sind. Die Wissenschaftler, die in der Wissenschaft
 er soll sein,
 der Wissenschaftler, der in der Wissenschaft, der in der Wissenschaft,
 er seinem Ideal nachstrebt, zugleich Professor
 und Künstler.

1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10

Und der Professor ein Journalist. Was aber den Künstler
 betrifft, so ist von ihm wenig zu erwarten. Denn
 dieses durch die Erkenntnis, daß kein Hund so leicht
 möchte erhitzen.

Ist überflüssig nicht.
 sagt Burdach. Nein, er übertrifft wirklich nicht.

Journalist
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10



Ein Spaßvogel

scheint der Herr Professor Konrad Burdach zu sein, aus dessen Glückwunsch zur Bahr-Feier in den 'Preußischen Jahrbüchern' die folgende Reverenz des berühmten Forschers vor der Presse von dieser entnommen wird:

... Ich habe von dem journalistischen Beruf eine sehr hohe Meinung. Goethes tiefes Wort: »Schwerer Dienste tägliche Bewahrung, sonst bedarf es keiner Offenbarung« — wo könnte es lebendiger sich verkörpern als im Zeitungsdienst? Der Herr Professor hätte vollkommen recht, wenn es »Schwerer Dünste« hieße.

Das Vermächtnis des sterbenden alten Parsen, in dem Goethe den Urkern westöstlicher Religiosität fand, und zugleich sein eigenes persönliches Verhältnis zum Göttlichen aussprach, der Journalist, der seine Pflicht tut, vollbringt es täglich aufs neue.

Gehst denn nicht.

Tag für Tag zieht an ihm ein immer neues Heer von Ereignissen und Tatsachen, Schriften und Büchern, von handelnden, redenden, schaffenden Menschen, von künstlerischen Leistungen aller Art vorüber. Er soll dazu Stellung nehmen, die auf ihn losstürmenden Eindrücke ordnen, gestalten, sich über sie ein eigenes Urteil bilden. Aber nein, er soll nicht!

Nicht morgen oder übermorgen, oder in Wochen, sondern unverzüglich. Da kann man nur sagen: Hat's ihm wer g'schafft? Was das eigentliche Übel ist, wird da, wie in allen Verklärungen des journalistischen Unfugs, als Verdienst reklamiert. Burdach übersieht, daß sich der Journalist seine Aufgabe manchmal leichter machen kann. Mit den Eindrücken zum Beispiel, die von den mich betreffenden Tatsachen, von meinen Schriften, Büchern, Reden und künstlerischen Leistungen auf die Wiener Presse losstürmen, wird sie spielend fertig. Aber auch sonst weiß sie sich öfter zu helfen. Jene Burdach'sche Zeile endet mit den Worten:

Der Journalist lügt Jahr für Jahr
und schon glaubt man, daß ein Druckfehler den Mann auf den rechten Weg gebracht hat, aber er setzt leider fort:
vom hohen Turm in die Weite wie der Wächter der mittelalterlichen Burg;
— wohin verirrt sich Burdach?

er kündigt den Anbruch des Tages, er weckt die Schläfer, er meldet das Nahen von Freunden und Gästen, von festlichem Besuch, oder auch Feuersbrunst und heranrückende Feinde. Schnell entschlossen muß er seine Signale geben, stark und vernehmlich muß er rufen. Mich dünkt, dieser Burdach ist ein Schwachkopf.

Längeres Überlegen, allmähliches Reifen der Gedanken, Abwarten wird ihm nicht gewährt.

Wichtiges

Nämlich dem Journalisten.

Für ihn gilt unablässig, mit eiserner Notwendigkeit das grausame *Hic Rhodus, hic salta!* Und er darf seine Gedanken und Empfindungen über das täglich Allerneueste nicht wie ein Annalist im trockenen Ton des Tatsachenberichts niederschreiben. Er muß ihnen eine gefällige, anziehende, leicht verständliche, auf die bunte Leserschlar wirkende Form geben.

Mit einem Wort, der Journalist ist ein armer Teufel, von dem verlangt wird, was ein Professor nicht kann. (Denn mit dem bloßen Schwätzen ist es nicht getan.) Burdach hat also mit Lippowitz das tiefste Mitleid und er wäre nur einigermaßen beruhigt, wenn er erführe, daß jener sich die Sache wesentlich erleichtert und daß der Mann, zu dessen sechzigstem Geburtstag er passender Weise eine Verherrlichung des Schmusens unternimmt, sein einziger ständiger Originalmitarbeiter ist. Burdach spricht die Ansicht aus, daß der Wissenschaftler, der Künstler und der Journalist »Brüder« sind. An und für sich müßte man ja sagen, daß an diese Bruderschaft nur glauben kann, wer sie getrunken hat. Aber ein Blick über das deutsche Geistesleben gibt dem Mann leider recht. Was speziell den Wissenschaftler anlangt, so erhellt schon dieser Geistesblitz seine Bündnistauglichkeit: Er, der täglich, fast stündlich, ein Bekenner, im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes ein professor sein muß, er soll, sofern er sein Ziel erreichen will, auch ein Bildner sein des Gedankens und des Worts. So ist der Journalist, wenn er seinem Ideal nahekommt, zugleich Professor und Künstler.

Und der Professor ein Journalist. Was aber den Künstler betrifft, so ist dessen Befähigung, in der Reihe zu stehen, ohnedies durch die Erkenntnis, daß kein Hund so länger leben möchte, erhärtet.

Ich übertreibe nicht.

Sagt Burdach. Nein, er übertreibt wirklich nicht.

Wir haben solche deutsche Journalisten gehabt, und wir haben sie noch heute, in gar nicht geringer Zahl.

Auch solche Professoren.

Ich habe in meinem Leben von der Kindheit bis ins Alter, sehr viel aus Zeitungen gelernt,

— kein Zweifel —

natürlich unendlich viel Stoffliches, Tatsächliches, Personalien. Aber Wertvolles auch in sprachlicher Hinsicht.

Wie man sieht. Die die Zeitungen schreiben, sind die Journalisten, und die sie lesen, werden Germanisten.

Das Schlagwort vom Zeitungsdeutsch, das die deutsche Sprache verderbe, ist höchst ungerecht.

Das beweist Burdach, der ja zugibt, daß da manches nicht immer stimmen mag, mit selbstlosester Logik wie folgt:

... Aber wie steht es denn mit dem Professorendeutsch? Mit dem Deutsch unserer Gerichtsurteile, unserer Gesetze, unserer behördlichen Bekanntmachungen, unserer Parlamentsreden? Ist das etwa edler, gepflegter, reiner?

Gewiß nicht. Aber zu der Erkenntnis, daß eben alle diese stilistischen Sphären durch das Zeitungsdeutsch korrumpiert wurden, ja, daß die Moral aller dieser Institutionen ruiniert ist durch das bloße Vorhandensein der einen, deren wesensloser Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, Goethe mit unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und/

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo,
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

Chas

Ein Spaßvogel

scheint der Herr Professor Konrad Burdach zu sein, aus dessen Glückwunsch zur Bahr-Feier in den ‚Preußischen Jahrbüchern‘ »die folgende Reverenz des berühmten Forschers vor der Presse« von dieser entnommen wird:

... Ich habe von dem journalistischen Beruf eine sehr hohe Meinung. Goethes tiefes Wort: »Schwerer Dienste tägliche Bewahrung, sonst bedarf es keiner Offenbarung« — wo könnte es lebendiger sich verkörpern als im Zeitungsdienst? Der Herr Professor hätte vollkommen recht, wenn es »Schwerer Dünste tägliche Bewahrung« hieße.

Das Vermächtnis des sterbenden alten Parsen, in dem Goethe den Urkern westöstlicher Religiosität fand, und zugleich sein eigenes persönliches Verhältnis zum Göttlichen aussprach, der Journalist, der seine Pflicht tut, vollbringt es täglich aufs neue.

Gehst denn nicht.

Tag für Tag zieht an ihm ein immer neues Heer von Ereignissen und Tatsachen, Schriften und Büchern, von handelnden, redenden, schaffenden Menschen, von künstlerischen Leistungen aller Art vorüber. Er soll dazu Stellung nehmen, die auf ihn losstürmenden Eindrücke ordnen, gestalten, sich über sie ein eigenes Urteil bilden.

Aber nein, er soll nicht!

Nicht morgen oder übermorgen, oder in Wochen, sondern unverzüglich. Da kann man nur sagen: Hat's ihm wer g'schafft? Was das eigentliche Übel ist, wird da, wie in allen Verklärungen des journalistischen Unfugs, als Verdienst reklamiert. Burdach übersieht, daß sich der Journalist seine Aufgabe manchmal leichter machen kann. Mit den Eindrücken zum Beispiel, die von den mich betreffenden Tatsachen, von meinen Schriften, Büchern, Reden und künstlerischen Leistungen auf die Wiener Presse losstürmen, wird sie spielend fertig. Aber auch sonst weiß sie sich öfter zu helfen. Jene Burdach'sche Zeile endet mit den Worten:

Der Journalist lügt Jahr für Jahr

und schon glaubt man, daß ein Druckfehler den Mann auf den rechten Weg gebracht hat, aber er setzt leider fort:

vom hohen Turm in die Weite wie der Wächter der mittelalterlichen Burg; — wohin verirrt sich Burdach?

er kündigt den Anbruch des Tages, er weckt die Schläfer, er meldet das Nahen von Freunden und Gästen, von festlichem Besuch, oder auch Feuersbrunst und heranrückende Feinde. Schnell entschlossen muß er seine Signale geben, stark und vernehmlich muß er rufen. Mich dünkt, dieser Burdach ist ein Schwachkopf.

Längeres Überlegen, allmähliches Reifen der Gedanken, Abwarten wird ihm nicht gewährt.

Wir haben solche deutsche Journalisten gehabt, und wir haben sie noch heute, in gar nicht geringer Zahl.

Auch solche Professoren.

Ich habe in meinem Leben von der Kindheit bis ins Alter sehr viel aus Zeitungen gelernt,

— kein Zweifel —

natürlich unendlich viel Stoffliches, Tatsächliches, Personalien. Aber Wertvolles auch in sprachlicher Hinsicht.

Wie man sieht. Die die Zeitungen schreiben, sind die Journalisten, und die sie lesen, werden Germanisten.

Das Schlagwort vom Zeitungsdeutsch, das die deutsche Sprache verderbe, ist höchst ungerecht.

Das beweist Burdach, der ja zugibt, daß da manches nicht immer stimmen mag, mit selbstlosester Logik wie folgt:

... Aber wie steht es denn mit dem Professoren-deutsch? Mit dem Deutsch unserer Gerichtsurteile, unserer Gesetze, unserer behördlichen Bekanntmachungen, unserer Parlamentsreden? Ist das etwa edler, gepflegter, reiner?

Gewiß nicht. Aber zu der Erkenntnis, daß eben alle diese stilistischen Sphären durch das Zeitungsdeutsch korrumpiert wurden, ja, daß die Moral aller dieser Institutionen ruiniert ist durch das bloße Vorhandensein der einen, deren wesensloser Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

(Handwritten signature and scribbles)

